



Gran Paradiso

„... und führte sie auf einen hohen Berg“ (Mk 9,2)

Mark, 23 Jahre alt, sitzt seit einem Motorradunfall mit seinem Vater querschnittgelähmt im Rollstuhl. Es geschah auf dem Weg in die Alpen. Der Vater wollte mit seinem halbwüchsigen Sohn den Gran Paradiso in den Dolomiten im Grödner Tal besteigen. Die Fahrt endete für den Vater tödlich, Mark wurde schwer verletzt. Der junge Mann, der schon zuvor seine Mutter verloren hatte, kam mit seiner Situation nicht mehr zurecht und wurde schließlich in ein Heim für Menschen mit geistigen Behinderungen eingewiesen, nachdem er mehrmals gegen einen Arzt handgreiflich geworden war. Alle Versuche, ihn aus Isolation und Selbstmitleid zu reißen, blieben vergeblich. Als er sich mit der Absicht Suizid zu begehen vom Dach der Anstalt stürzen möchte, hält ihn die Therapeutin Lisa davon zurück, indem sie ihm verspricht, ihn auf den Gran Paradiso zu bringen. Dieses Vorhaben möchte sie durch ein Projekt mit Straffälligen verwirklichen. Martin, ihr Bekannter, der mit der Rehabilitation von Strafgefangenen betraut ist, soll ein Team zusammenstellen, das Mark zusammen mit einer Gruppe anderer Patienten aus der Anstalt bei der Bezwingung des Berggipfels unterstützen soll. Viele Widrigkeiten müssen beim Aufstieg überwunden werden, die größten Hürden bereiten die Menschen selbst. Von Anfang an erweist sich einer der Begleiter aus der Gruppe der Strafgefangenen demonstrativ behindertenfeindlich und zeigt vor allem Mark gegenüber Verachtung und Abneigung. Das Projekt scheint letztendlich zu scheitern. Doch auf dem Berg geschieht das Wunder der Verwandlung. Der unerreichbare Gipfel im Schneegestöber wird sowohl für Mark als auch für seinen „Sherpa“ wider Willen, seinen erbitterten Gegenspieler Wolf, zur absoluten Herausforderung. Mark möchte zunächst auf den Gipfelsieg verzichten. Aber mit höchster körperlicher Anstrengung und all seiner Energie trägt der Strafgefangene Wolf Mark auf seinem Rücken die letzte Etappe bis zur Bergspitze hinauf. Beide, aufeinander angewiesen, haben ihr Ziel erreicht. Wolf hat seine Aufgabe bei dieser Aktion erfüllt und darf auf baldige Entlassung in die Freiheit hoffen und Mark deponiert auf dem Berggipfel den Höhenmesser seines toten Vaters und bewältigt damit die Tragik seines Lebens. Zwei Menschen, die einander fremd und misstrauisch gegenübergestanden sind, hat der Weg auf den Berg zu Freunden gemacht und ihnen den Glauben an sich selbst zurückgegeben. Die Opfer, die einem im Leben abverlangt, die Zumutungen, die einem auferlegt werden, scheinen manchmal untragbar und lassen einen am Sinn des Lebens zweifeln. Die Ziele, die man sich gesetzt hat, sind unerreichbar geworden, alle Hoffnungen und Träume vergeblich und illusorisch. Die Kräfte sind wie gelähmt, man ist wie ein Gefangener, der keine Aussicht mehr hat. Das, wofür man gelebt und was man geliebt hat, wird einem genommen. So mag auch Abraham gefühlt haben, als er den Berg im Land Morija bestieg (Gen 22,2). Der harte und schwere Weg, den Abraham gehen musste, war schließlich nicht vergeblich. Aller Zweifel an und alles Ringen mit seinem Gott, die er auf diesem Weg durchlitten haben mag, das Dunkel, das er durchschreiten musste, haben ihn im Glauben bestärkt und Gott sogar näher gebracht. Gott erspart uns nicht das Leid und die Schwere des Lebens, er lässt uns unsere Wege in Freiheit gehen. Aber er hilft uns, das Leid zu überwinden, er gibt uns das Vertrauen in seine Kraft, es zu verwandeln, und er lässt uns aus dem Tode auferstehen. Sein Wort gilt auch uns, das uns sagt, dass wir seine geliebten Söhne und Töchter sind. *Da kam eine Wolke und warf ihren Schatten auf sie, und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.* (Mk 9,7).